

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 68 (1990)
Heft: 6

Rubrik: Leute wie wir : Bilder auf dem Weg zu sich selbst

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bilder

auf dem Weg zu sich selbst



Die 62jährige
Ingenbohrer
Schwester und
anerkannte
Künstlerin Maria
Raphaela Bürgi.
Foto: Seedamm
Kulturzentrum

Beim Betrachten der Bilder von Schwester Maria Raphaela Bürgi denkt auf den ersten Blick wohl niemand daran, dass sie hinter Klostermauern entstanden sein könnten. Man findet kaum offensichtlich religiöse Motive, sondern ist fürs erste einfach beeindruckt von der Kraft und Aufgeschlossenheit, die diese Werke ausstrahlen.

Ebenso wie bei den Bildern geht es einem bei der Begegnung mit der Malerin. Das offene Entgegenkommen, die klare Stimme und der einladende Blick bestätigen die Aufgeschlossenheit der Bilder und unterstreichen den herzlichen Empfang. Schon nicht mehr als Fremde durchschreiten wir die langen Gänge des Klosters Ingenbohl und steigen die Treppen zum Dachstock hoch. Hier oben, direkt unter dem Dachstuhl, befindet sich das Atelier

von Schwester Raphaela. Seit mehr als 20 Jahren ist das ihr geschätztes Refugium, in dem sie sich entfalten kann. Bis dahin, also bis 1969, als der Dachstock seine jetzige Gestalt bekam, malte die Künstlerin in einer bescheidenen Arbeitsecke der Klosterlingerie. Um so mehr geniesst sie jetzt die Geräumigkeit ihres eigenen Ateliers, dem sie mit viel Gespür und Liebe zum Detail eine warme und wohnliche Atmosphäre verliehen hat. Ganz nach den Grundsätzen des Ordensvaters Franziskus, auf welchen sich das Kloster der barmherzigen Schwestern v. hl. Kreuz in Ingenbohl stützt, ist Schwester Raphaela bestrebt, ein bescheidenes Leben zu führen. «Das heisst natürlich nicht, dass ich nicht gerne schöne Sachen bewundere. Auch ich schaue gerne einmal in die glitzernden Bijouterieauslagen, aber besitzen muss ich die Pracht nun wirklich nicht. Trotzdem leben wir Ingenbohrer Schwestern nicht in völliger Entbehrung. Wir versuchen einfach, das uns Gegebene sinnvoll zu nutzen», erklärt Schwester Raphaela zufrieden. Wie das gemeint ist, zeigt die Ausstattung des Ateliers, um das die Schwester bestimmt von manch einem «weltlichen» Künstler beneidet würde. Man hat keineswegs das Gefühl, an einem Ort der Askese zu sein, sondern ist umgeben von kleinen Geschenken, von welchen jedes sein Plätzchen zu haben scheint. Erst im Gespräch erfährt man, dass das originelle Gestell, das wie gemacht ist für Bücher und Nippsachen, das ausgediente Schuhgestell des alten Klosterbetriebes ist. Ebenso sind einige der dekorativen Gläser, welche auf dem «Schuhgestell» ein Ehrenplätzchen zugewiesen bekommen haben, auf die gleiche Weise in die Obhut von Schwester Raphaela gelangt. Und die schmucke Harfe in der Ecke? Auch sie hat Schwester Raphaela vor dem Untergang gerettet und in ihr Atelier genommen, wo sie sich ausnehmend gut macht, obwohl sie erst restauriert wer-



den müsste, bevor sie gespielt werden könnte.

Werden und Wachsen

Nach einem Rundgang durch das kleine Paradies im Dachstock lassen wir uns auf den bequemen Sesseln vor dem «Schuhgestell» nieder und versinken vorerst für eine Weile in die Vergangenheit: Als Tochter einer Modistin und eines Bildhauers, der seinen kreativen Beruf aus Gesundheitsgründen allerdings zugunsten einer Stelle als Postbeamter aufgeben musste, wurde Schwester Raphaela 1923 in Olten als Elisabeth Bürgi geboren. Früh schon machte sich bemerkbar, dass die Kreativität der Eltern auch in der Tochter steckt. Und als die legendäre Oltener Kunstgewerblerin Alma Lätt die 13jährige Elisabeth Bürgi in einem Blauringlager das erste Ölbild malen

liess, waren die Würfel gefallen. Jedenfalls setzte sich Alma Lätt bei den Eltern Bürgi ein, dass das malerische Talent dieses Kindes gefördert werden sollte. So trat Elisabeth Bürgi nach der Bezirksschule in die Basler Kunstgewerbeschule ein, mit dem Ziel, eine Grafiker-Ausbildung zu absolvieren. Doch der Vorkurs befriedigte sie wenig: «Ich wollte mich nicht zufriedengeben mit Schriftenmalen, sondern hätte lieber meine eigenen Ideen verwirklicht.» Der Vorschlag, sich als freie Künstlerin zu betätigen, stiess im Elternhaus auf wenig Gegenliebe, weil zuerst «ein richtiger Beruf erlernt werden musste», wie es damals üblich war. Wohl eher wegen der Möglichkeit, neben der Lehre die Textilfachklasse der Kunstgewerbeschule zu besuchen, als aus Neigung zum Beruf, entschloss sie sich für eine Verkäuferinnenlehre in

*Schwester Maria Raphaela Bürgi an der Arbeit in ihrem geräumigen Dachstock-Atelier.
Foto: Elisabeth Schweizer*



*«Frau im Sommer» ist dieses Bild betitelt.
Foto: Seedamm Kulturzentrum*



Die leuchtenden Aquarelle von Schwester Maria Raphaela sind sehr begehrt.
Fotos: Elisabeth Schweizer



Atelier-Stilleben

einem Handarbeitsgeschäft. Später kam sie als Praktikantin in ein Handwebatelier und schliesslich – wiederum durch Vermittlung von Alma Lätt – in die Basler «Webstube», wo sie mit Behinderten arbeitete. Obwohl sich Schwester Raphaela nicht vorstellen konnte, die grosse und verantwortungsvolle Arbeit mit behinderten Menschen zur Lebensaufgabe zu machen, erwachte in der «Webstube» die Gewissheit, dass sie eine soziale Aufgabe suchte, welche sie im Kloster verwirklichen wollte.

Fussfassen

Als Elisabeth Bürgi 1946 als Kandidatin ins Kloster in Ingenbohl eintrat, hatte sie die Malerei in Gedanken eigentlich an den Nagel gehängt. Sie glaubte nicht, dass ihre Kunst mit dem Klosterleben vereinbart werden konnte, und liess deshalb gegenüber den Vorgesetzten nichts von ihrer künstlerischen Vergangenheit verlauten. Doch es kam, wie es kommen musste: Eines

Tages wurde die Novizin in flagranti ertappt, wie sie beim Reinigen des Zeichnungssaales den Besen an die Wand stellte und sich in die künstlerischen Arbeiten der Schülerinnen vertiefte. Von da an konnte sie offen zu ihrer Begabung stehen, denn im Kloster war man froh, endlich jemanden gefunden zu haben, der sich als Nachfolgerin für die bald zurücktretende Zeichenlehrerin eignete. Wie wenn die amtierende Zeichenlehrerin darauf gewartet hätte, bis jemand für sie gefunden war, starb sie nach acht Tagen, nachdem abgemacht war, dass Schwester Raphaela in ihre Fussstapfen treten würde.

Damit brach für die junge Schwester eine erfüllte, aber auch äusserst strenge Zeit an. Denn nun hiess es, den ausgefüllten Klosteralltag mit dem Besuch der Basler Kunstgewerbeschule, wo sie zur diplomierten Zeichenlehrerin ausgebildet wurde, unter einen Hut zu bringen. «Das war schon hart. Das religiöse Leben mit den festgesetzten Gebetsstunden durfte neben dem Studium nicht vernachlässigt werden. So stand ich täglich um 5.00 Uhr auf – obwohl ich bei den vielen Abendkursen gewöhnlich nie vor 21.30 nach Hause kam. Heutzutage wäre das wohl ein wenig anders. Man lässt den jungen Schwestern viel mehr Freiheit in der Tagesordnung.»

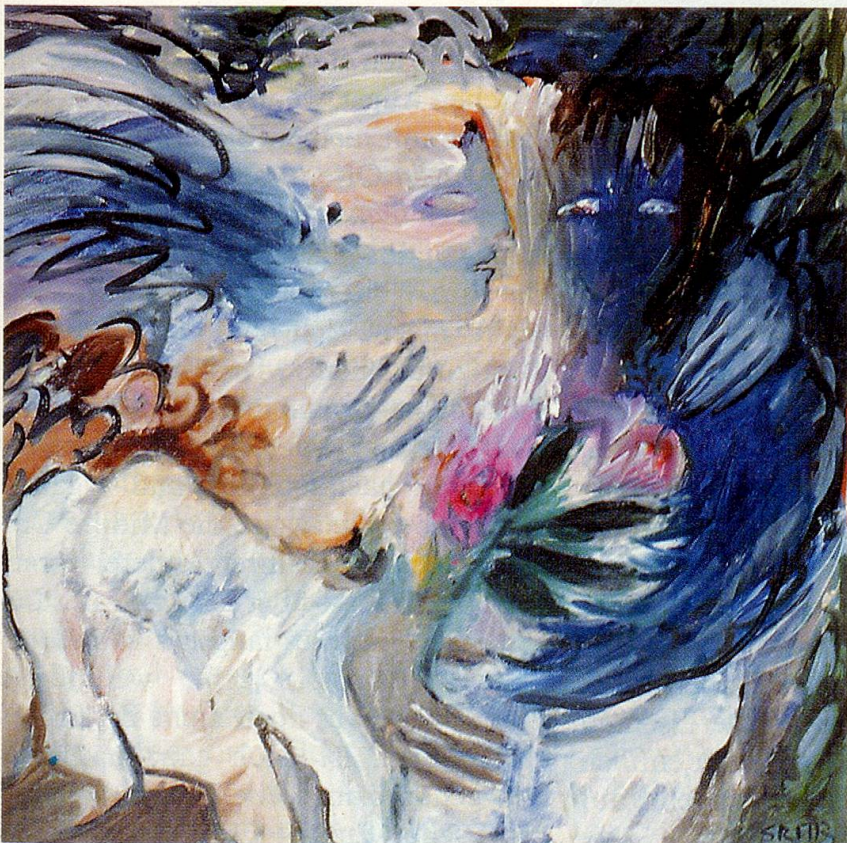
Blühen und Reifen

1953 war es soweit: Schwester Raphaela konnte den Zeichenunterricht des Theresianums übernehmen und ist dieser Aufgabe 35 Jahre lang mit Begeisterung treu geblieben. «Ich musste mich im Unterricht immer auch wieder mit moderner Kunst befassen. Das hat sich nicht nur in meinen eigenen Bildern niedergeschlagen, sondern mir zugleich als eine Art Jungbrunnen gedient.» Für das eigene Schaffen blieb Schwester Raphaela neben dem vollen Unterrichtsprogramm wenig Zeit, bis sie das

Pensum 1968 auf die Hälfte reduzieren konnte. Trotzdem musste sie ihre Zeit weiterhin «zusammennehmen», denn nun kamen immer mehr Auftragsarbeiten dazu: Unter anderem Glasfenster im Berner Victoria-Spital, im Bezirksspital von Muri, in der Clinica Quisiana in Rom, im Volkshelbad Leukerbad und im St. Claraspital in Basel. Selbstverständlich findet man aber auch im Mutterhaus Arbeiten der Ingenbohrer Künstlerin, beispielsweise die Beton-Glas-Wand in der Empfangshalle oder den Wandteppich im Provinzhaus. Zwar ging die Zeichenlehrerin Schwester Raphaela vor einem Jahr in Pension. Aber die Künstlerin Raphaela denkt noch nicht an Rückzug. Eben ist eine Ausstellung im Pfäffiker Seesdamm-Kulturzentrum mit grossem Erfolg zu Ende gegangen, und schon ist sie daran, die Innenausstattung der Hauskapelle für das Altersheim St. Elisabeth der Ingenbohrer Schwestern auf dem Bleichenberg bei Solothurn zu entwerfen.



Blau- und Grüntöne gehören zu den bevorzugten Farben in Schwester Raphaelas Bildern.
Foto: ytk



Seit ungefähr zehn Jahren hat Schwester Raphaela zudem ihre Lehrtätigkeit auf ältere Menschen ausgedehnt. In lockeren Abständen betreut sie zwei Gruppen von Männern und Frauen ab 50, die bei ihr malen lernen und sich so auf die bevorstehende Pensionierung vorbereiten wollen. «Das sind jeweils recht kurzweilige Nachmittage, an welchen das menschliche Zusammensein eine grosse Rolle spielt. Gelegentlich machen wir auch einen Intensivkurs in einer malerischen Gegend in der Schweiz oder im Ausland, zum Beispiel

Der Titel dieses Bildes «Der grüne Zweig» ist charakteristisch für Schwester Raphaelas Werk und Leben. Er symbolisiert die Hoffnung und den Glauben an das Gute im Menschen.



«Der grosse Stern»
von Schwester
Raphaela ist bei
Caritas Luzern als
Weihnachtskarte
erhältlich (solange
Vorrat).

in der Bretagne oder in Dänemark, wo wir jeweils für ein paar Tage ein Haus mieten. Von da aus fahren wir dann jeden Tag über Land und lassen uns mit Papier und Farben nieder, wo es uns gefällt.» Obwohl Schwester Raphaela die Arbeit mit diesen «Spätberufenen» viel Spass bereitet und sie überzeugt ist, dass es ein grosser Gewinn sein kann, wenn man im Alter etwas Neues beginnt, um nach der Pensionierung eine sinnvolle Beschäftigung zu haben, kann und will sie keine neuen Interessenten mehr aufnehmen: «Es wird mir einfach zu viel. Ich möchte mich vermehrt auf mich selber konzentrieren.»

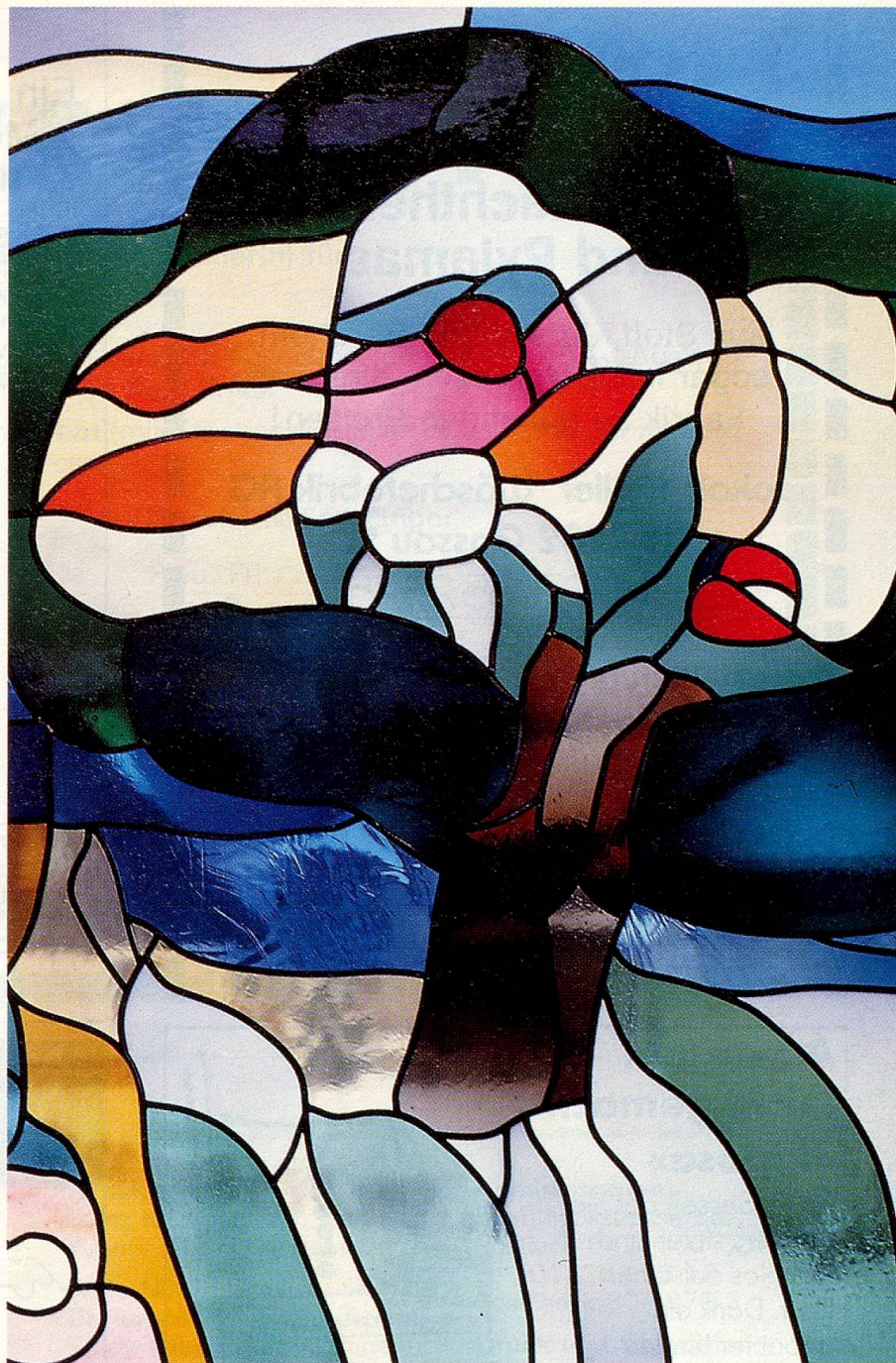
Vertiefen

Auf sich selbst konzentrieren heisst für Schwester Raphaela vor allem malen. Denn ihre Bilder sind «eine andere Art von Meditation», wie sie selber sagt. Zwar hat sie eine Vorstellung, wenn sie ein Werk beginnt, sie zeichnet aber bewusst nie auch nur einen Strich auf die Leinwand vor. So wird der Malprozess ein Suchprozess, die Vorstellung wird wandelbar und von der momentanen Stimmung beim Malen abhängig. Das so entstandene Bild entspricht selten der ursprünglichen Vorstellung, sondern ist Ausdruck eines intensiven Selbstgesprächs. Was dabei herauskommt, ist oft überraschend. Häufig kommen so Gefühle zum Ausdruck, deren man sich selber nicht bewusst ist: Aggressionen, Sehnsüchte, Ängste und Zweifel, aber auch Freude, Lust, Erfüllung und Überschwenglichkeit können plötzlich von einem Besitz ergreifen. Sie führen den Pinsel wie mit unsichtbarer Hand. Erst der Anblick des fertigen Werks schafft Klarheit, was in einem vorgeht. Die Bilder werden so zum Spiegel der Persönlichkeit. «Am Anfang hatte ich etwas Mühe und auch ein bisschen Angst, wenn ich mir vorstellte, dass ich mit meinen Bildern einer relativ grossen Öffentlichkeit Gelegenheit gebe, Einblick in mein Inneres zu nehmen. Mit der Zeit hat mich aber gerade das zum Weitermachen bestärkt. Vielleicht mache ich andern Menschen Mut, zu eigenen zwiespältigen Gefühlen zu stehen, wenn ich zugebe, dass ich auch solche kenne», meint Schwester Raphaela nachdenklich und ergänzt, dass sie beispielsweise die Midlife Crisis weitgehend in ihrer Malerei verarbeitet hat. «Dass über der Mitte des Lebens, also wenn es langsam «abwärts» (oder aufwärts!!) geht, wehmütige Emotionen über noch nicht Erreichtes aufkommen, ist doch ganz natürlich und gehört zum Leben – sonst wären wir ja schon Engel!» Es tut gut, so etwas

aus dem Mund einer Klosterfrau zu hören. Denn oft genug wird den Ordensfrauen unterstellt, sie hätten keine Ahnung von den menschlichen Sorgen ausserhalb der Klostermauern. Ebenso tröstend mag sein, dass für Schwester Raphaela Aggressionen nicht nur zum Menschsein gehören, sondern – je nachdem, was man damit macht – sogar positiv und der Anstoss für schöpferische Kraft sein können: «Nach meiner Erfahrung braucht es ein gutes Stück Aggression, um den ersten Strich auf ein leeres Blatt oder eine weisse Leinwand zu setzen. Tausend Ängste stellen sich ein. Wird das Niedergeschriebene den erschauten Bildern gerecht? Mancher fürchtet die Enttäuschung, wenn sie nicht entsprechen. Soll er sein Innerstes so nach aussen kehren, dass jeder in seiner Seelenlandschaft herumspazieren kann? Ist er bereit, die Menschen so nahe an sich herankommen zu lassen? Wer seine Pinselschrift zu lesen versteht, dem stehen Tür und Tor zu seiner Seele offen. Manchmal braucht es Mut, die Werke freizugeben, ...» schreibt die Malerin in ihrem Werkkatalog.

Verweilen

Die Pinselsprache der Ingenbohrer Künstlerin ist nicht einfach zu lesen; ihre Werke sind vielschichtig und bedürfen einer intensiven Betrachtung. Erst dann sind gewisse wiederkehrende Elemente erkennbar: Nicht nur die auf den ersten Blick dominierenden Farbtöne Blau und Grün sind es, welche ihre Bilder prägen, sondern auch einzelne Motive wie Vögel, Hände, Zweige und Gesichter, die fast nur aus Augen bestehen, gehören zu den regelmässig wiederkehrenden Motiven. Was sie bedeuten und wie sie zu lesen sind? Das möchte Schwester Raphaela nicht erklären, denn ihre Bilder wollen nicht «zerredet» werden, sondern zum Schauen und Verweilen anregen. Da-



durch soll eine Art Dialog zwischen dem Bild und dem Betrachter entstehen, welcher jenem meditativen Prozess vergleichbar ist, den die Künstlerin beim Malen erlebt. «Eine kleine Hilfe für die Auseinandersetzung mit meinen Bildern möchte ich aber doch noch geben», fügt Schwester Raphaela nach einem kurzen Moment der Besinnung bei: «Auf vielen meiner Bilder kommt ein grüner Zweig vor. Er ist das tragende Element in meinem Werk wie in meinem Leben und symbolisiert die Hoffnung, die auch in unserer chaotischen Welt nie aufgibt, an das Gute, das Göttliche im Menschen zu glauben.»

Yvonne Türlér

Ein Glasfenster aus dem Zyklus «Die Schöpfung» im Alterswohnheim Brunnen.